

Vom Traumberuf zum Burnout-Beruf

Nach einem zweiwöchigen Praktikum in der 9. Realschulklasse stand es damals für mich fest: Ich wollte Erzieherin werden. Das ist mein Traumberuf. Somit war auch meine Motivation geweckt, ein gutes Abschlusszeugnis zu bekommen, denn das brauchte man damals für eine Bewerbung in einer Fachschule für Sozialpädagogik. Damals, das war 1980. Nach einem erfolgreichen Vorpraktikum konnte ich eine Fachschule für Sozialpädagogik besuchen, denn ich hatte einen Schulplatz erhalten. Die Ausbildung machte mir Spaß, sie erfüllte mich. Ich wollte Erzieherin werden, meinen Traumberuf verwirklichen. Die Berufswahl war für mich eine Herzensentscheidung. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Fachschule begann das praktische Anerkennungsjahr. Ich bekam als Berufspraktikantin Wertschätzung für meine Arbeit, von den Eltern, dem Träger der Kindertagesstätte und natürlich von den Kindern. Diese Erfahrungen bestätigten mir meine Berufswahl erneut. Und auch in den 90iger Jahren war das noch so. Den Kinderlärm konnte ich gut verkraften, ich hatte am Nachmittag noch genügend Energie für meine eigenen Kinder und besuchte nebenbei noch diverse Fortbildungen, um mich weiterzubilden.

Doch mit der Zeit veränderte sich das Berufsbild der Erzieherin. Die Anforderungen stiegen. Der Bildungsplan wurde entwickelt und musste umgesetzt werden, die Eltern wurden zu Kunden, die man zufriedenstellen muss und in den letzten Jahren kam das Qualitätsmanagement mit seinen Zertifizierungsvorgaben und der daraus resultierenden Dokumentationspflicht hinzu. Gleichzeitig nimmt seit einigen Jahren die Sauberkeitserziehung einen zunehmenden zeitlichen Rahmen ein. Die Eltern sollen beide arbeiten gehen dürfen, das ist von der Politik so gewollt. Was in der Familie nicht geschafft werden kann, das soll der Kindergarten als familienergänzende Institution leisten.

Der Beruf der Erzieherin heute: Große Kindergruppen in oft kleinen Räumen, ein hoher Lärmpegel, ständiger Personalmangel in vielen Kitas, zunehmende Arbeitsbelastungen durch Dokumentationspflicht, wenig Anerkennung von den Eltern, dem Träger und vor allem aus der Politik. Zunehmende körperliche Beschwerden wie Rückenschmerzen, Hörminderung durch die Lärmbelastung, Tinnitus, hoher Blutdruck zeigen sich heutzutage schon bei jungen Erzieherinnen. Ebenso Erschöpfungszustände durch die psychische Belastung. Und trotz alledem soll eine Erzieherin diesen Beruf bis 67 Jahre ausüben, möglichst mit Freude, Engagement, Empathie für Kinder und Eltern - und natürlich jedem Kind den Anspruch auf Bildung ermöglichen.

Der Erzieherberuf ist ein Lärmberuf, der jedoch als solcher in den Medien meist wenig Beachtung findet. Bei Lärm denkt man zuerst an Straßenarbeiter, Baustellen, Holverarbeitung und andere Berufe, in welchen die Lautstärke belastet. Auch den Lehrerberuf ist mit Lärm verbunden, der Erzieherberuf jedoch um vieles mehr. Diese Tatsache wird in der Politik wenig beachtet. Fordern statt fördern und unterstützen, so würde ich den politischen Umgang mit uns Erzieherinnen und Erziehern beschreiben. Es gibt einige Berufe, in welchen die Arbeitszeit bis zum Rentenbeginn mit 67 Jahren vielleicht möglich ist. Der Erzieherberuf gehört jedenfalls nicht dazu. Unsere Politiker schauen nicht hin, sie schauen zu, wie dieser Beruf in einer Sackgasse endet. Die Rahmenbedingungen für unsere pädagogische Arbeit müssten dringend neu konzipiert werden. Eine Gruppenreduzierung der Kinderanzahl wäre

der erste notwendige Schritt - gerade im Hinblick auf die hohe Lärmbelastung in oftmals kleinen Räumen.

Jetzt in der Corona-Pandemie stehen wir alle unter Druck, auch die Kinder. Mit dem Druck steigt auch die Lautstärke in den Kindergruppen an das merken wir täglich. Aufgrund der Corona-Schutzverordnungen können wir das Außengelände nur für eine gute Stunde nutzen, denn die Kinder aus den verschiedenen Gruppen sollen keinen Kontakt miteinander haben. Das Kitagelände für einen Spaziergang zu verlassen, damit die Kinder sich draußen bewegen, und geräuschvoll austoben können, das ist nur möglich, wenn die Gruppe mit 2 Erzieherinnen besetzt ist. Und dies ist in der Pandemie zuweilen schwierig. Personalmangel, das ist, zumindest in unserer Kita, leider eine Dauersituation.

Heute stehe ich vor einer bitteren Erkenntnis: Mein Traumberuf Erziehern ist für mich zum Burnout-Beruf geworden. Seit 2012 habe ich eine Tinnitus Erkrankung. Hinzu kam 2016 eine Hörminderung. Erst 2018, nach dem Aufenthalt in einer Rehaklinik konnte ich mich zum Tragen von Hörgeräten überwinden. In der Klinik wurde auch festgestellt, dass ich an Geräuschüberempfindlichkeit (Hyperakusis) leide. Daher brauche ich spezielle Hörgeräte. Meine Hörminderung sowie der stressbedingt noch stärker gewordene Tinnitus haben mir auch psychisch zugesetzt. Hörgeräte im Kindergarten zu tragen ist für mich sehr belastend, ich kann infolge meiner gesundheitlichen Einschränkungen nur noch in Teilzeit arbeiten.

Junge Frauen machen heutzutage in der Erzieherausbildung oft ihr Fachabitur, um anschließend studieren zu können. Ich würde das heute auch so machen. Denn: Erzieherin, das ist mittlerweile ein klassischer Burnout-Beruf. Und die Politik schaut zu. Eine kleine Gehaltserhöhung ist zu wenig für die tägliche gesundheitliche Belastung. Die Rahmenbedingungen für diesen Beruf müssten sich ändern und zwar dringend!

Vielleicht sollten Politiker mal ein mehrtägiges Praktikum im Kindergarten machen?

Petra Reeg-Herget, Jahrgang 1963, Erzieherin in Teilzeit in einer Kindertagesstätte

petra_reeg-herget@web.de